



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Discurs über den Geist des Menschen

Helvétius, Claude Adrien

Liegnitz und Leipzig, 1787

Das VII. Cap. Von der Art zu denken nach der Veranlassung des Zeitalters

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49180](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49180)

Siebentes Capitel.
Von dem Geiste des Zeitalters.

Diese Art des Geistes trägt zur Beförderung der Künste und Wissenschaften nichts bey: und sie würde auch in diesem Werke keinen Platz finden, wenn solche im Kopfe einer Menge von Leuten nicht einen großen Raum einnähme.

Allenthalben, wo das Volk in keiner Achtung lebet, nennet man den Geist der Leute, welche den Ton angeben, das ist, vornehmer und Hofleute, den Geist des Zeitalters.

Der vornehme und der schöne Geist drücken sich beyde rein und zierlich aus; alle beyde bezeigen gewöhnlicher Weise mehr Empfindung bey dem Wohlgesagten als Wohlgedachten: inzwischen sagen sie, und müssen sie auch nicht einerley Sachen sagen *d)*, weil der eine sowohl als der andere verschiedene Zwecke haben. Der schöne Geist, welcher mit Begierde nach der Achtung des Publici strebet, muß entweder große Gemälde unter Augen legen, oder Gedanken vortragen, die für das menschliche Geschlecht, oder wenigstens für seine Nation, wichtig sind. Der vornehme Mann im Gegentheile ist mit der Bewunderung der Leute von gutem Ton zufrieden, und beschäfftiget sich nur damit, wie er der so genannten guten Gesellschaft angenehme Gedanken vortragen will.

In dem zweyten Discurse habe ich gesagt, man könne in der Welt nur von Sachen, oder Personen, sprechen: die gute Gesellschaft sey gewöhnlicher Weise nicht sonderlich gelehrt: sie beschäfftige sich bloß mit Personen; das Lob sey für einen jeden, den es nicht betreffe, ekeihast, und mache, daß die Zuhörer jähnen. Daher suchet man in Gesellschaften die Handlungen der Menschen boshaft auszulegen; sich über ihre schwache Seite lustig zu machen, sie auszupfeifen, die ernsthaftesten Sachen lächerlich zu machen, alles auszulachen;

d) Tausend Züge, welche im Umgange angenehm sind, würden im Lesen unschmackhaft seyn.

Boileau sagt daher: der Leser will seinen Zeitvertreib nützlich anwenden.

lachen; und endlich alle Gedanken lächerlich zu verbrehen, die mit den Gedanken der muntern Gesellschaft nicht übereinkommen. Der Geist des Umganges besteht also in der Fähigkeit auf eine angenehme Art zu verläumden, besonders in diesem Jahrhunderte, wo ein jeder Wis haben will, und viel zu haben glaubt: in welchem man den Vorzug eines Mannes nicht rühmen kann, ohne die Eitelkeit aller andern zu beleidigen: in welchem man den verdienstvollen Mann von dem mittelmäßigen nur dadurch unterscheidet, daß man Uebels von ihm redet: in welchem man so zu sagen enig geworden ist, die Nation in zwey Klassen zu theilen: in eine Thierklasse; und das ist die zahlreichste: in eine Klasse von Narren; zu welcher letztern man alle diejenigen rechnet, denen man besondere Geschicklichkeiten nicht absprechen kann. Ueber dieses ist die Verläumdung das einzige Mittel, wodurch man sich und seine Gesellschaft zu loben vermag. Nun mag ein jeder sich ohnedieß gern loben: man mag tadeln oder billigen, reden oder schweigen; so hält man sich allezeit eine Schuhschrede: ein jeder Mensch ist ein Redner, welcher durch seine Reden oder Handlungen beständig sein Lob preist. Es giebt zwey Arten sich selbst zu loben: indem man selbst Gutes von sich sagt; und zweytens, indem man von einem andern übel spricht. Cicero, Horaz und überhaupt alle Alte, die mit ihren Ansprüchen freyer herausgiengen, legten sich offenbar das Lob bey, welches sie zu verdienen glaubten. Unser Jahrhundert ist in diesem Punkte zärtlicher geworden. Gegenwärtig ist einem erlaubt, durch das, was man von einem andern Uebels spricht, sich selbst zu loben. Dadurch, daß man eines Narren spottet, rühmet man unmittelbar seinen Verstand. Diese Art sich selbst zu loben, ist unstreitig den guten Sitten schnurgerade zuwider; sie ist aber einmal üblich. Wer von sich selbst das Gute sagt, was er von sich denkt, wird als ein Hochmüthiger vermieden. Wer sich dagegen aber durch das Böse, welches er von einem andern sagt, lobet, der ist ein reizender Mensch: erkenntliche Zuhörer umgeben ihn;

ihn; sie theilen mit ihm die unmittelbaren Lobeserhebungen, welche er sich giebt, und hören nicht auf, Sprüchwörtern Beyfall zu geben, welche sie des Verdrusses zu loben überheben. Es erhellet daraus, daß die Bosheit vornehmer Leute überhaupt, nicht sowohl aus dem Vorsatze zu schaden, als aus der Begierde sich zu rühmen, herrühre. Dieserwegen ist die Nachsicht sehr leicht auszuüben, nicht allein gegen jene, sondern auch gegen die eingeschränkten Gemüther, deren Absichten häßlicher sind. Ein Mensch von Verdiensten weiß, daß der Mensch, von dem man nichts Uebels sagt, überhaupt ein Mensch sey, von dem man nichts Gutes sagen könne: daß diejenigen gemeiniglich wenig gelobet worden sind, welche nicht gerne gelobet haben: er ist daher nicht nach ihrem Lobe begierig; sondern sieht die Thorheit als ein Unglück an, weshalb die Thorheit sich jederzeit zu rächen sucht. So lange man mir nichts beweist, sagte ein Mann von vielem Verstande; so lange mag man immerhin Böses von mir sagen: ich werde nicht darüber böse werden; es muß doch ein jeder seine Lust haben. Wenn aber auch die Philosophie der Bosheit vergiebt; so muß sie doch derselben keinen Beyfall geben. Dem un-

e) Der eine verläumdert, weil er unwissend und müßig ist: der andere, weil er verdrüsslich, waschhaft und mürrisch ist, von den geringsten Fehlern aufgebracht wird, und beständig unglücklich ist. Man muß seinem Unwillen mehr, als seinem Verstande, seine guten Einfälle zuschreiben, facit indignatio verlam. Ein dritter, gallfüchtig von Geburt, spricht von den Leuten Uebels, weil er in ihnen nichts als Feindschaft sieht. Welch ein Schmerz ist es nicht, unaufhörlich unter den Gegenständen seines Hasses zu leben!

Dieser ist stolz darauf, daß er nicht betrogen werden will: er erblickt in den Menschen nichts als Bösewichter, oder verstellte Spisbuben; er sagt es, und redet oft wahr: allein, er betrügt sich auch bisweilen. Nun frage ich, ob man nicht gleich stark betrogen sey, man halte das Laster für Tugend, oder die Tugend für Laster? Das ist das glückliche Alter, in welchem man durch seine Freunde und Liebsten hintergangen wird. Wehe dem, dessen Klugheit nicht eine Wirkung der Erfahrung ist! Das frühzeitige

Miß-

unbescheidenen Beyfalle hat man diese große Anzahl Boshafter zuzuschreiben, die bisweilen im Grunde die besten Leute von der Welt sind. Da man ihnen durch die der Bosheit verschwendeten Lobeserhebungen schmeichelt, und ihrem Geiste ein Ansehen macht; so wissen sie ihre innerliche Güte, die sie von Natur besitzen, nicht hoch genug zu achten; sondern sie wollen sich durch ihre wüthigen Ausdrücke fürchterlich machen. Unglücklicher Weise haben sie Verstand genug, um darinnen gut fortzukommen: anfänglich werden sie der Welt zu gefallen boshaft, und hernach bleiben sie es aus Gewohnheit beständig.

Verschließt denn eure Ohren vor den Lobeserhebungen, welche man satyrischen Zügen ertheilet, die der Gesellschaft so schädlich, als sie gemein sind, ihr, die ihr euch diese traurige Gewohnheit noch nicht angewöhnet habet. Erwäget die unreinen Quellen e), aus welchen die Lästerung herfließt. Erinneret euch, daß ein großer Mann gleichgültig gegen das lächerliche eines Privatmannes, sich nur mit großen Dingen beschäftigt; daß ihm ein alter Bösewicht eben so lächerlich, als ein alter Verliebter, ist; daß unter den artigen Leuten diejenigen, welche für das
Große

Mißtrauen ist ein sicheres Zeichen eines verderbten Herzens und einer unglücklichen Gemüthsart. Wer weiß, ob derjenige nicht der unverständigste Mensch sey, welcher, um von seinen Freunden nicht betrogen zu werden, sich einem fortwährend quälenden Mißtrauē aussetzt? Man verläumdert endlich um seinen Wiß zu zeigen; und man sagt einander doch nicht, daß diejenigen nur einen satyrischen Geist besitzen, welche gar keinen haben. Was ist auch in der That das für ein Geist, welcher sein Daseyn nur den Auslas-

chenswürdigkeiten anderer zu verdanken hat? Und ein Talent, mit welchem man sich nicht anders hervorthun kann, als daß das Lob des Verstandes zur Satyre für das Herz wird? Wie kann man wohl stolz auf den glücklichen Erfolg in einer Art thun, bey welcher man, wenn man einige Tugend besitzt, alle Tage über diejenigen sinnreichen Ausdrücke erröthen muß, darüber unsere Eitelkeit sich etwas zu Gute thut; und welche sie verabscheuen würde, wenn sie mit mehrerer Einsicht begabt wäre?

Große gemacht sind, gar bald den Geschmack an dem spottenden Tone verlieren, der von andern Nationen verabscheuet wird f). Ueberlasset also diesen Ton den Leuten von eingeschränktem Verstande: für diese ist die Verläumdung eine unentbehrliche Sache. Als geborne Feinde erhabener Geister, und eifersüchtig über die Achtung, welche man ihnen selbst versaget, haben sie viel Aehnlichkeit mit den schlechten Kräutern; welche auf eingestürzten Mauern keimen und wachsen, da sie sich nur auf den Trümmern eines großen Ansehens zu erheben wissen; sie sind daher auch mit nichts beschäftigt, als mit der Abschneidung der Ehre anderer.

Die Zahl der eingeschränkten Geister ist sehr groß. Vormals wurde man nur von seines gleichen beneidet; jeso, da ein jeder nach Verstande strebet, und ihn zu haben glaubet, hat man fast die ganze Welt zum Neider: man liest nicht mehr, um sich zu unterrichten; sondern bloß um zu tadeln. Kein Werk kann dieser Neigung der Leser widerstehen. Die mehresten unter ihnen gleichen den unreinen Thieren, welchen man bisweilen in den Städten begegnet, und die nur deswegen in denselben herumspazieren, um die Güsse zu suchen, indem sie auch nur die Fehler eines Werks aussuchen. Sollte man noch nicht wissen, daß man nicht geringern Verstand haben müsse, um die Schönheiten, als die Fehler eines Werkes wahrzunehmen? und daß man, wie jener Engländer sagete, in den Büchern den Begriffen nachjagen, und viel aus dem Buche machen müsse, aus welchem man eine Anzahl davon überkommen hätte.

Alle

f) Nur in Frankreich und in der guten Gesellschaft führet man den Menschen als einen Witzling auf, dem man den gemeinen Verstand versaget. Daher wird kein Fremder, der allezeit bereit ist, uns einen großen Feldherrn, berühmten Schriftsteller, Künstler und geschickten Fabrikanten zu entführen, uns jemals einen

Alle Ungerechtigkeiten von dieser Art sind eine unausbleibliche Folge der Thorheit. Welcher Unterscheid unter der Aufführung eines verständigen Mannes und eines eingeschränkten Kopfes? der erste nuhet alles. Oft entfahren mittelmaßigen Leuten Wahrheiten, deren sich der Weise bedient: der verständige Mann, der dieses weiß, höret ihnen ohne Ekel zu, und bemerket gemeiniglich in der Unterredung das Böse und Lächerliche nicht, welches man in derselben saget.

Da ein verständiger Mensch beständig seiner Unwissenheit erinnert wird, so suchet er fast in allen Büchern Unterricht: der eingeschränkte Mensch hingegen, zu unwissend und zu eitel, als daß er empfinden sollte, wie nöthig ihm Einsichten sind, findet in keinem Werke von seinen Zeitverwandten Unterricht; und damit er bescheiden zu verstehen gebe, er wisse alles, saget er, die Bücher lehren ihn nichts g). Er behauptet sogar, es sey alles gesagt und gedacht worden: die Verfasser betheten einander nach, und wären von einander nur in der Art des Ausdrucks unterschieden. O du Misgünstiger! könnte man ihm antworten, hat man den Alten die Buchdruckerey, das Uhrmachen, die Spiegelgläser und Spritzen zu verdanken? Wer anders, als Newton, hat in dem letzten Jahrhunderte die Geseze der Schwere bestimmt? Zeiget uns die Electricität nicht alle Tage neue Erscheinungen in Menge? Sollte man dir Glauben zustellen, so wären keine Entdeckungen mehr zu machen. Allein, hat man selbst in der Moral und Politik, in welcher man doch alles gesagt haben sollte, die Art der Pracht und der Handlung bestimmt, welche einer jeden Nation am zuträglichsten wäre? hat man deren Gränzen angegeben? hat man

einen Mann von gutem Tone wegnehmen. Was ist das nun für eine Art Verstand, oder Wiß, den keine Nation haben mag?

persische Sprüchwort, weiß und giebt sich Mühe etwas zu wissen; allein der Unwissende weiß so gar nicht, um was er sich Mühe geben soll.

g) Der Gelehrte, saget das

M m

man das Mittel entdeckt, durch welches man in einer Nation zu gleicher Zeit den Geist der Handlung und des kriegerischen Wesens unterhalten könnte? hat man zur Glückmachung der Menschen die geschickteste Regierungsform angezeigt? hat man auch nur den geringsten Entwurf von einer guten Gesetzgebung *h)*, die so beschaffen wäre, daß man sie bey einer Colonie auf einer wüsten Insel in Amerika einführen könnte?

Die Zeit hat den Menschen in jedem Jahrhunderte einige Wahrheiten geschenkt; sie hat uns aber noch viele Geschenke zu machen. Man kann daher noch eine Menge neuer Begriffe erlangen. Der vorgebrachte Grundsatz, daß alles gesaget und gedacht worden sey, ist also falsch; anfänglich von der Unwissenheit erdacht, und nachgehends

h) Man versteht in dieser Sache nicht einmal die Grundsätze, welche man täglich im Munde führet: Strafen und Belohnen ist ein Lehrsatz. Alle Welt versteht die Worte; wenige Leute aber den Sinn davon. Wer den Verstand in seiner ganzen Ausdehnung hiervon wüßte, würde durch die Anwendung dieses Grundsatzes, den Schlüssel zu einer vollkommenen Gesetzgebung haben. Wie viele dergleichen Sachen glaubt man zu wissen, und wiederholet sie alle Tage, ohne sie doch zu verstehen! welche verschiedene Bedeutung haben einerley Worte nicht in verschiedener Munde!

Man erzählt von einer Jungfer, welche den Ruf der Heiligkeit hatte, daß sie ganze Tage im Gebethe zubrachte. Der Bischof erfährt dieses, und besuchet sie: welches sind denn die

langen Gebethe, denen ihr eure Tage wiedmet? Ich wiederhole mein Vater unser, antwortete ihm die Jungfer. Das Vater unser, gab der Bischof zur Antwort, ist ohnstreitig ein herrliches Gebeth; allein es ist doch auch gar bald gesagt. O, hochwürdigster Herr, welche Begriffe der Hoheit, Macht und Güte Gottes sind nicht in diesen beyden Worten, unser Vater, allein enthalten! Diese sind zur Betrachtung für eine Woche zureichend.

Ich könnte eben das von gewissen Sprüchwörtern sagen, welche ich verworrenen Garnbündeln vergleiche: hat man erst ein Ende, so kann man die ganze Moral und Politik aufwinden; allein es werden zu diesem Werke ungemein geschickte Hände erfordert.

gehends von dem Neide wiederholet worden. Es ist kein Mittel, dessen der Misgünstige sich unter dem Scheine der Gerechtigkeit zur Erniedrigung des Verdienstes nicht bedienen haben sollte. Man weis zum Exempel, daß es keine unabhängige Wahrheit giebt; daß jeder neue Begriff mit einigen bereits bekannten zusammenhänge, mit denen derselbe einige unausbleibliche Aehnlichkeiten hat: indessen bedienet sich der Neid dieser Aehnlichkeiten, um die berühmten Männer, unsere Zeitverwandten, alle Tage des gelehrten Diebstahls zu beschuldigen ¹⁾. Wenn derselbe wieder die Ausschreiber loszieht, so geschieht es, saget er, um die gelehrten Diebe zu strafen und das Publikum zu rächen. Allein, könnte man ihm darauf antworten, wenn du nur das allgemeine Beste zur Absicht hättest, würde dein Schmä-

M m 2 len

¹⁾ Hesiodus, zum Exempel, giebt uns unter dem Namen der Liebe fast den Begriff von der anziehenden Kraft: allein dieß war in diesem Dichter nur eine leere Idee; da sie hingegen bey Newton durch neue Zusammenstellungen und Ausrechnungen entstand; Newton ist also der Erfinder derselben. Was ich vom Newton sage, behaupte ich auch vom Locke. Als Aristoteles sagete: nihil est in intellectu, quod non prius fuerit in sensu: so verknüpfete er mit diesem Satze gewiß nicht die Begriffe, welche Locke damit verband. Diese Idee war bey den griechischen Philosophen, wenn es hochkömmt, nichts weiter, als eine Wahrnehmung einer zu machenden Entdeckung, deren Ehre dem englischen Philosophen ganz und gar zukömmt. Nur der

Neid allein machet, daß wir in den Alten die Entdeckungen der Neuern finden. Eine sinnleere Redensart, oder die wenigstens unverständlich ist, und den Entdeckungen vorhergeht, ist hinreichend, daß man vom gelehrten Diebstahl Lärmen machet. Man gesteht nicht, daß, wenn man in einem Werke einen Grundsatz findet, den noch niemand darinnen entdeckt hatte, dieses eigentlich eine Entdeckung machen heiße; daß diese Entdeckung bey dem, der sie gemacht hatte, wenigstens eine große Menge Bemerkungen, die zu diesem Grunde föhreten, voraussetze; und daß derjenige endlich, welcher eine Menge Begriffe unter einerley Gesichtspunkte bringet, ein Mann von Geist und ein Erfinder sey.

len weniger heftig seyn: du würdest einsehen, daß, ob diese Ausschreiber gleich weniger Achtung, als Leute von Geiste verdienen, sie immittelst der Welt sehr nützlich sind; und, daß, wenn ein gutes Werk durchgehends bekannt werden soll, es in eine Menge mittelmäßiger Schriften zertheilet worden seyn müsse.

Wenn die einzelnen Personen, aus welchen eine Gesellschaft besteht, sich wirklich unter verschiedene Klassen vertheilen müssen, welche alle zum Hören und Sehen verschiedene Ohren und Augen haben, so ist es handgreiflich gewiß, daß einerley Schriftsteller, sein Geist mag beschaffen seyn, wie er wolle, sich doch nicht gleich gut für alle schicken könne; es müssen für alle Klassen Schriftsteller seyn *k*), Neuvillen, welche in der Stadt predigen, und Bridocine, welche auf dem Lande predigen. In der Moral, so wie in der Politik, werden gewisse Ideen nicht durchgängig eingesehen, und ihre Zuverlässigkeit wird nicht eher dargethan, als bis sie aus der erhabenen Philosophie bis zur Poesie, und von der Dichtkunst bis zu den Bänkelsängern sich herabgelassen haben. Alsdann nur werden sie gemeinlich so hinlänglich bekannt, daß sie nützlich werden können.

Im übrigen ist dieser Neid, welcher oft den Namen der Gerechtigkeit annimmt, und von welchem niemand gänzlich frey ist, kein Laster eines Standes. Er ist nur bey eiteln und eingeschränkten Köpfen mehrentheils geschäftig und gefährlich. Ein Mann von vorzüglichen Gaben hat zur Eifersucht zu wenig Ursache: und artige Leute sind zu flüchtig, als daß sie einerley Empfindung lange Zeit ergeben seyn sollten. Ueber dieses hassen sie niemals Verdienste, und zumal

k) Bey dieser Gelegenheit muß ich eine lustige Geschichte anführen. Es ließ sich einmal ein Mensch bey einer Magistratsperson, einem Manne von vielem Verstande, vorstellen, dies

ser fragte jenen: Was macht ihr? Ich schreibe Bücher, war die Antwort. Ich habe aber noch kein einziges von euern Büchern zu Gesichte bekommen? Ich glaube es wohl, erwies

zumal gelehrte Verdienste; oft lassen sie selbige ihren Schutz genießen: ihre einzige Forderung ist, daß sie in der Gesellschaft angenehm und wichtig seyn wollen. In diesem Anspruche besteht eigentlich der Geist des Jahrhunderts: man unterläßt also auch nichts zu ersinnen, um in der Art dem Vorwurfe des Abgeschmackten zu entgehen.

Eine Frau, die wenig Verstand hat, scheint mit ihrem Hunde ganz beschäftigt zu seyn, sie redet bloß mit ihm: der Stolz der Zuhörer wird darüber beleidiget; man beleet sie mit dem Namen einer Unanständigen: und man thut ihr Unrecht. Sie weiß, daß man in der Gesellschaft etwas ist, wenn man so viele Worte ¹⁾ gesaget, so viele Gebärden und Geräusch gemachet hat: die Beschäftigung mit ihrem Hunde ist also nicht sowohl ein Zeitvertreib für sie, als vielmehr ein Mittel, ihre Schwäche zu verbergen; in diesem Falle hat ihre Eigenliebe derselben den besten Rath gegeben, welche uns zur Zeit der Noth fast beständig den besten Theil von unserer Thorheit erwählen lehret.

Ich will zu dem, was ich von dem Geiste des Jahrhunderts gesaget habe, nur noch das hinzu thun: daß man sich denselben unter einem fühlbaren Bilde vorstellen könne. Man trage zu dem Ende einem geschickten Maler zum Exempel auf, allegorische Bilder des Geistes einiger griechischen Zeitalter und des gegenwärtigen Geistes unserer Nation zu schildern. Wird er nicht genöthiget seyn, in dem ersten Gemälde den Geist unter der Gestalt eines Menschen vorzustellen, welcher mit steifem Auge, und in tiefen Betrachtungen versunkener Seele in einigen Stellungen, welche man den Musen giebt, aufrecht stille steht? Wird er auf

M m 3

dem

erwiederte der Schriftsteller: ich schreibe nicht für Paris. So bald eines von meinen Werken gedruckt ist, so schicke ich die ganze Auflage nach Amerika; denn ich schreibe nur für

die Colonien.

¹⁾ Hievüber drücken sich die Perser so aus: ich höre das Klappern der Mühle; ich sehe aber kein Mehl.

dem zweyten Bilde nicht den Geist unter den Zügen des Gottes der Spöttereyen malen müssen, das ist, unter der Gestalt eines Menschen, welcher alles mit boshaftem Lachen und spöttischem Auge betrachtet? Diese beyden so verschiedenen Gemälde sollten uns nun wohl ziemlich genau den Unterschied des Geistes der Griechen und des unserigen angeben. Auf solche Art würde ein sinnreicher Maler in jedem Zeitalter dem Geiste eine verschiedene Gesichtsbildung geben; und eine allegorische Folge von dergleichen Gemälden würde für die Nachkommenschaft sehr angenehm und reizend seyn: weil sie durch einen einzigen Blick der Augen von der Achtung oder Verachtung, welche man dem Geiste einer jeden Nation in jedem Zeitalter hat erweisen müssen, urtheilen könnte.

Achtes Capitel.

Von dem richtigen Geiste.

Wollte man über die Gedanken und verschiedenen Meinungen der Menschen allezeit richtig urtheilen, so würde man von allen Leidenschaften, welche unser Urtheil verderben, frey seyn *m*); allezeit die Begriffe, deren Kenntniß uns die Kenntniß aller menschlichen Wahrheiten verschaffen würde, im Gedächtnisse gegenwärtig haben; und zu dem Ende alles wissen müssen. Da nun kein Mensch alles weis; so hat man auch in gewissen Stücken einen richtigen Geist.

In der theatralischen Dichtkunst zum Exempel ist der eine ein guter Richter vom Wohlklange der Verse, von dem Eigenen, von der Stärke des Ausdrucks, und kurz von allen Schönheiten der Schreibart: allein in der Beurtheilung der Richtigkeit des Planes ist er ein schlechter Richter. Ein anderer ist gegentheils in diesem letzten Punkte ein Kenner; ihn

m) Im weitläufigen Verstande würde der richtige Geist diesem Capitel wird aber von dieser